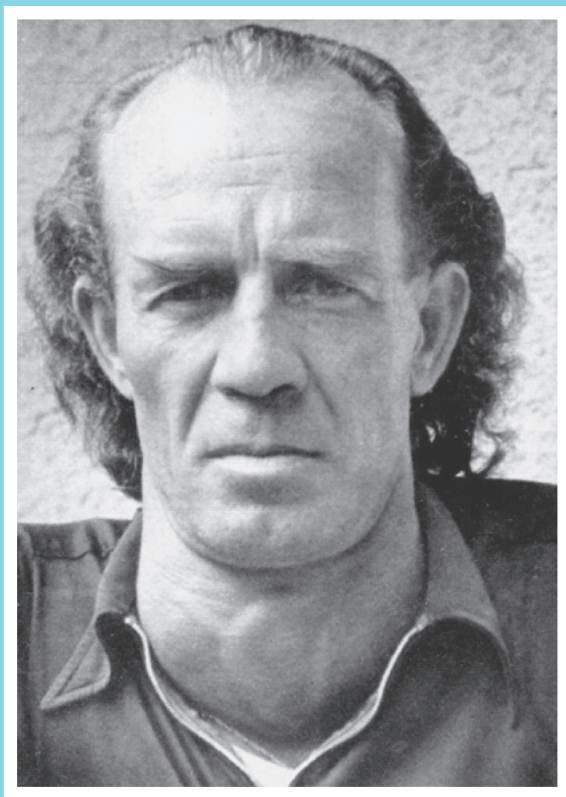


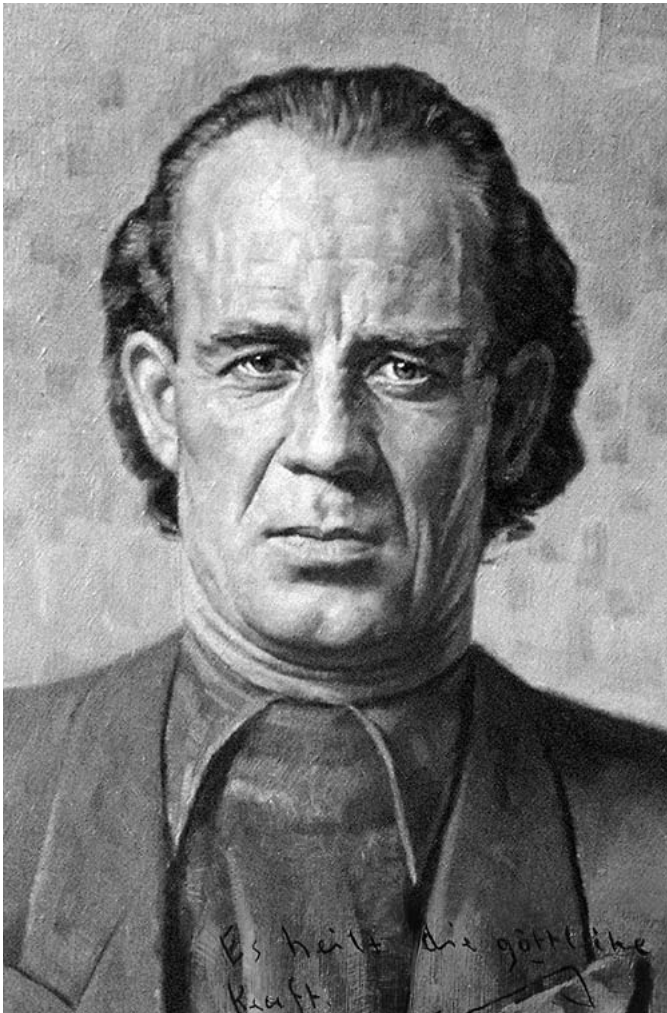
Bruno Gröning



*Ich lebe,
damit die Menschheit wird
weiterleben können*

Grete Häusler / Thomas Eich

7. völlig neu bearbeitete Auflage 2005



Bruno Gröning:
„Wer GOTT liebt, hilft den Menschen“

Bruno Gröning

**Ich lebe,
damit die Menschheit wird
weiterleben können**

Eine Kurzbiografie von
Grete Häusler / Thomas Eich

7. völlig neu bearbeitete Auflage

Grete Häusler GmbH



© 1987 by Grete Häusler GmbH-Verlag
Rheindahlener Straße 78 · 41189 Mönchengladbach
Tel.: +49-(0) 21 66/95 99-0 · Fax: +49-(0) 21 66/95 99-59
E-Mail: Info@gh-verlag.de · Internet: gh-verlag.de
Internet: bruno-groening.de

7. völlig neu bearbeitete Auflage 2005

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung in andere Sprachen, sind ausdrücklich dem Grete Häusler GmbH-Verlag vorbehalten.

Gesamtherstellung: Grete Häusler GmbH-Verlagsdruckerei Lüneburg

ISBN 3-933344-39-5

INHALT

Vorwort	7
I. Teil: Jahre der Vorbereitung	9
1. Kindheit und Jugend	11
2. Das Lebenspraktikum	15
3. Krieg und Vertreibung	22
II. Teil: Massenansturm	29
1. Die Geschehnisse von Herford	30
2. Der Menschheit ganzer Jammer fasst mich an	32
3. Lahme gehen, Blinde sehen	34
4. Auf dem Balkon in Herford	39
5. Die Heidelberger Klausur	43
6. Der Fall Strobel	46
7. Patienten, Behandlung, Experiment	51
8. Kein Scharlatan	53
9. Das Auftreten Bruno Grönings im Zeitbild	57
10. Das Te Deum von Rosenheim	60
11. „Ich gebe Ihnen zu wissen ...“	64
12. Die große Umkehr	70
III. Teil: Widerstand und Gegenkräfte	79
1. „Die Gesundheit kann man nicht kaufen“	80
2. Der „Gröning-Biograf“ Egon Arthur Schmidt	84
3. Geschäftstüchtige Wissenschaftler	90
4. Geschäftemacher am Traberhof	93
5. Der Journalist Dr. Michael Graf Soltikow	100
6. Der KZ-Kommandant Otto Meckelburg	103
7. Der Heilpraktiker Eugen Enderlin und der „Wunderheiler“ Dr. Kurt Trampler	106
8. Der Geschäftemacher Rudolf Bachmann	109
9. Der Gröning-Bund	112

IV. Teil: Heilverbot, Prozess und Heimgang	119
1. Die Herforder Ärzte	120
2. Das Flugblatt des Dr. Weiler	123
3. Das Heilpraktikergesetz	131
4. „Heilpraktikergesetz gilt nicht für Gröning“	135
5. Der große Prozess	139
6. Innerlich verbrannt	144
7. „Es geht um alle Lebewesen“	151
8. Der weitere Aufbau des Werkes	153
9. Die letzte Station - Paris	158
Ausblick: Das Werk Bruno Grönings	161

VORWORT

Bruno Gröning war eine der bekanntesten Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte. 1949 strömten Zehntausende Menschen zu seinen Wirkungsstätten. Unzählige Heilungen geschahen. Lahme, Blinde, Stumme wurden gesund. Aus aller Welt kamen die Hilfesuchenden. Es spielten sich Szenen ab, wie es sie in unserer Zeit noch nie gab. Noch heute haben Zeitzeugen Tränen in den Augen, wenn sie von den damaligen Geschehnissen berichten.

Was wollte Bruno Gröning?

„Mein Auftrag, mein Ziel geht darauf hinaus, Menschen zu helfen, Menschen zu heilen.“

„Ich will helfen und heilen. Ich selbst tue auch nichts, aber ich weiß, dass mir die Kräfte zufließen und dass ich diese so auswerten kann, um Menschen zu heilen.“

„Ich will, dass Sie ein gesundes, ein gutes Leben führen, so ein Leben führen, wie Gott es bestimmt hat.“

„Sie sollen wissen, dass Sie zusammengehören. Sie sollen Ihren Nächsten lieben wie sich selbst. Das ist mein Wunsch, das ist mein Wille, dass dieses geschieht. Sowie dieses geschieht, dass die Menschen wieder zusammenfinden, so wird diesen allen die Möglichkeit der Hilfe zuteil werden.“

Was sagte Bruno Gröning?

„Vertraue und glaube. Es hilft, es heilt die göttliche Kraft!“

„Geld ist Macht, Gesundheit ist Allmacht.“

„Es gibt vieles, das nicht erklärt werden, aber nichts, das nicht geschehen kann.“

„Es gibt kein Unheilbar.“

„Gott ist der größte Arzt.“

„Liebe das Leben - Gott! Gott ist überall!“

„Ich bin nichts, der Herrgott ist alles!“

Was tat Bruno Gröning?

„Ich rufe Sie auf zur großen Umkehr! Kommen Sie hoch, und über die Kluft baue ich Ihnen eine Brücke! Gehen Sie vom Leidensweg auf den göttlichen Weg! Auf diesem gibt es kein Unglück, keine Schmerzen, kein Unheilbar; da ist alles gut, dieser Weg führt zu Gott zurück!“

„Geben Sie mir Ihre Krankheit, Ihre Sorgen und Nöte und alles Schlechte - ich nehme alles!“

„Ich baue ein Haus jetzt über die ganze Welt.“

„Ich gebe Ihnen den alten, den eigentlichen menschlichen Instinkt wieder. Dann haben wir alles, dann werden wir hier auf dieser Erde, gleich welcher Religion, gleich welcher Nation den Frieden haben. Das ist der Segen Gottes! Sie sollen nur weiter empfangen, und dieses soll weiter fortgepflanzt werden.“

Wer war Bruno Gröning?

„Ich bin nur ein Werkzeug Gottes. An mir liegt nichts, ich will kein Geld für meine Hilfe, ich führe nur die Befehle aus, die mir Gott erteilt, ich kann nicht anders handeln, als Gott es mir eingibt!“

„Gesundheit lässt sich nicht kaufen, sie ist ein Geschenk Gottes! Wer das hohe Glück hatte, seine Gesundheit durch mich wiederzuerlangen, der danke Gott jederzeit aus tiefstem Herzen, ich bin nur Sein Werkzeug und Diener.“

„Ich bin nicht Gröning. Menschen haben meinem Körper diesen Namen gegeben. Wer ich aber in Wirklichkeit bin, das werden die Menschen erst erkennen, wenn ich mit meinem Körper nicht mehr hier sein werde.“

„Ich bin immer wieder der Mensch, der Ruhe und Frieden auf dieser Erde sät und auch ernten wird.“

I. TEIL

JAHRE DER VORBEREITUNG

Bruno Gröning wurde im Mai 1906 in Danzig geboren. Hier erlebte er seine Kindheit, Jugend und sein frühes Mannesalter. Hier schöpfte er die Eindrücke, die ihn für seine spätere Aufgabe vorbereiteten.

Ein Gedicht von Martin Damsß beschreibt die Stadt Danzig und in übertragenem Sinne auch das Wesen Bruno Grönings:

„Felsiges Tor aus Ziegel und Holz,
Wiege der Schiffe und Waage der Lasten,
Mächtiger Nacken, in dienendem Stolz,
Duldsam geneigt über Borde und Masten.

Turmhaupt, gerammt in das feurige Licht,
Helmüberdacht und beschattet die Stirne,
Schultergebeugt von der Kette der Pflicht,
Himmlich umleuchtet vom Glanz der Gestirne.

Wappen der Kraft aus Eiche und Stein,
Irdischen Daseins Sinnbild als Zeichen:
Dulder und Träger der Bürden zu sein,
Allem zu dienen - und keinem zu gleichen.“



Das Stadtwappen von Danzig

1. Kindheit und Jugend

In Oliva, einem Vorort Danzigs, in der Nähe des Meeres und der großen Wälder, lebte die Familie Gröning. Bruno Gröning schrieb 1956 in seinem Lebenslauf über seine Kindheit:

„Ich (...) wurde als 4. Kind von 7 Geschwistern des Ehepaares August Gröning und Margarethe am 31.5.1906 in Danzig Oliva geboren. Mein Vater war Maurerpolier. (...)

Während meiner Kindheit und Jugendzeit, die ich im Elternhaus verbrachte, machte ich mehr und mehr die Feststellung von sonderbaren Fähigkeiten, die - von mir ausgehend - dazu angetan waren, beruhigenden oder heilenden Einfluss auf Menschen und Tiere auszuüben.

Bereits als Kleinkind wurden in meinem Beisein kranke Menschen von ihren Beschwerden frei und Kinder wie auch Erwachsene wurden bei Aufregung oder Streit durch einige Worte von mir völlig ruhig. Ich habe auch als Kind die Feststellung machen können, dass Tiere, die für gewöhnlich als scheu oder auch als bössartig galten, sich mir gegenüber gutmütig und zahm zeigten. Mein Verhältnis zum Elternhaus war daher sonderbar und gespannt. Ich strebte bald nach völliger Selbständigkeit, um aus der Umgebung des ‚Missverständnisses‘ meiner Familie herauszukommen.“

Schon als kleines Kind lief er oft von zu Hause fort. Was er dabei erlebte, beschrieb er in einem handschriftlichen Text aus dem Jahre 1949:

„Ich ging weiter und weiter und habe hierbei ein ganz klares Bild. Die Natur, die Tiere, mich und die Menschen sah ich als ein göttliches Wesen auf dieser Erde, die ich auch als göttlich empfand. Hierbei erhielt ich den Gedanken: Gott - und sagte so vor mir hin: Gott, wie ist es doch gut bei Dir, hier will ich immer bleiben. Zu Hause bei meinen Eltern wie auch bei den anderen Menschen ist es nicht so schön, auch

nicht so ruhig. Die meisten Menschen sind sehr böse. Hier will ich bleiben und brauch' mich vor den bösen Menschen nicht mehr zu fürchten.

Darauf wurde mir klar, dass die Tiere sich auch der bösen Menschen wegen hier im Wald aufhalten. Es dauerte nicht lange, und ich fühlte mich geborgen, besser als bei den Eltern im Hause, denn hier war ich nicht so alleine. Die Tiere haben plötzlich alle Scheu vor mir verloren, wurden sehr zutraulich, kamen zu mir, ließen sich streicheln. Ich sprach zu allen Tieren. Kurz, wir haben uns sehr gut verstanden, sie begleiteten mich durch den Wald, und wir wurden immer größere Freunde.

So verblieb ich einige Tage und Nächte in dem Wald, bis ich von Menschen aufgegriffen und zu den Eltern gebracht wurde. Hier erhielt ich sehr viel grobe Schläge und wurde zu alledem in ein Zimmer eingesperrt. Der Schläge wegen habe ich niemals weinen können, da ich die Schläge nicht als Schmerz empfand, obwohl der Körper manchmal blau und grün geschlagen wurde. Jedenfalls dauerte die Gefangenschaft im Elternhause nicht lange, da ich sehr schnell und oft mich aus dieser befreite. Der Wald und meine Freunde, die Tiere, waren so stark, dass sie mich immer wieder zu sich anzogen.

Zwischendurch erhielt ich öfters den Gedanken im Walde: „Sind die Menschen nicht auch deine Freunde? Ja, warum laufe ich denn immer von den Menschen?“ Wieder eine Erkenntnis: „Die Tiere fürchten das Böse in den Menschen, aber ich fürchte mich nicht, denn ich bin stärker als das Böse. Dass ich stärker bin, will ich allen Menschen zeigen.“ So klein auch noch mein Körper war, aber ich fühlte mich einfach stärker als alle Menschen.

Von hier ab, mein Körper war gut zweieinhalb Jahre alt, zog es mich zu den Menschen, die von dem Bösen überwältigt waren. Das Böse hatte den Körper, was Menschen

Krankheit nennen, abgebaut und wieder kam ein Gedanke, als ich vor einem kranken Menschenkörper stand: Aus dem Körper einiger Tiere ist doch die Krankheit verschwunden, als ich leise vor mir sagte: ‚Liebes Tierlein, du wirst bald wieder einen gesunden Körper haben.‘ Und so geschah es auch. Beim Menschen ist es doch nichts anderes. Als der Gedanke bei mir festlag, wurde der Körper des Menschen frei von allen Beschwerden. So wurde ich laufend von Kranken direkt angezogen, denn in allen Wohnungen, wo ich plötzlich auftauchte, waren kranke Menschen, zu denen ich immer wieder nur sagte: ‚Du bist doch nicht mehr krank‘. Oder aber, wenn einige von diesen sagten: ‚Er wird sterben‘, da sagte ich kurz: ‚Nein, der stirbt noch lange nicht, gesund wird er werden!‘ Bei jedem Kranken war ich nur ganz kurz, indem ich mich dem Kranken näherte und das schon Erwähnte kurz und leise dem Kranken sagte, worauf ich jedes Mal blitzschnell verschwand.“

In einem Zeitungsinterview für „Das Neue Blatt“ 1957 erzählte er:

„Schon als Kind sperrte ich mich gegen alle Bösartigkeiten. Ich konnte sie einfach nicht erdulden. Alles wehrte sich in mir dagegen. Man nannte mich wohl auch damals bereits einen Eigenbrötler, der starrköpfig seinen Willen durchsetzen wollte.

Seltsamerweise zogen mich schon damals immer wieder Krankheiten und leidende Menschen an. Es war ein eigenartiger Sog, der mich zu ihnen führte. Seltsamerweise fühlten sich diese kranken Menschen aber in meiner Gegenwart wohler. Und mehr als einmal musste ich hören: ‚Bleib hier, mein Junge, du lässt mich meine Schmerzen vergessen.‘ Damals geschah es dann auch, dass ich vorlaut Bekannten und Ärzten gegenüber äußerte: ‚Der wird wieder gesund! Der andere aber schafft es nicht!‘ Man schüttelte den Kopf und fragte mich, wie ich zu dieser Ansicht käme. Aber darauf

konnte ich keine Antwort geben. Ich fühlte es eben so in mir.

Dieses Gefühl war es auch, das mich während des ersten Weltkrieges immer wieder zu den Verwundeten in den Danziger Lazaretten trieb. Ich war bald ein überall bekannter Gast. In der Schule wurden mir diese Ausflüge sehr übel genommen. Ja, man drohte sogar, weil ich dabei mal den Unterricht schwänzte, mich in eine Erziehungsanstalt zu stecken.

Das alles hat meinen Drang zu helfen nicht gehemmt. Die Not war damals Anfang der 20er Jahre in Danzig sehr groß. Mit wenigen Kameraden habe ich da einen Jugendring gegründet, um durch Sammlung von Bekleidungsstücken und Nahrungsmitteln und Geldspenden den Ärmsten zu helfen.“

In seinem Lebenslauf von 1956 fährt er fort:

„Ich besuchte die Volksschule. Nach der Entlassung aus dieser ging ich in die kaufmännische Lehre. Hier war ich zweieinhalb Jahre. Diese Lehrstelle musste ich aber auf Verlangen meines Vaters deshalb aufgeben, weil es meines Vaters Wunsch war, dass ich ein Bauhandwerk erlernen sollte. Ich folgte dem Wunsche meines Vaters und erlernte den Zimmererberuf. Zu einem Abschluss durch eine Prüfung kam es jedoch nicht, da zur damaligen Zeit in Danzig große Arbeitslosigkeit herrschte. Aus diesem Grunde musste ich 1/4 Jahr vor Beendigung der Lehrzeit ohne Abschlussprüfung meine Lehrstelle aufgeben, denn die Firma, bei der ich lernte, musste wegen Mangel an Aufträgen schließen.“

2. Das Lebenspraktikum

Bruno Gröning schreibt weiter:

„Im Jahre 1925 gelang es mir, eine Bau- und Möbeltischlerei zu errichten und mich selbständig zu machen. Nach fast zwei Jahren stellte ich diese Tätigkeit ein und schaffte als Fabrik- und Gelegenheitsarbeiter bis zum Jahre 1943. So arbeitete ich in einer Schokoladenfabrik, beim Postamt Danzig, auch als Telegrammbesteller ca. neun Monate und bei der Firma Siemens und Halske als Schwachstrommonteur. Hier habe ich die meisten Arbeiten selbständig ausgeführt. Alle diese Arbeiten habe ich mit Interesse verrichtet, und besonders lag es mir daran, ein Praktikum durchzumachen, wobei ich das Wissen und Können der Menschen in allen Lebenslagen und allen Volksschichten studieren konnte und erfuhr, wie die Menschen ihr Leben gestalteten. Ich suchte nicht nur die Ärmsten der Armen, sondern auch die Reichsten der Reichen, um kennen zu lernen, wie sie lebten. Ein Privatleben, wie man es im gewöhnlichen Sinne versteht (Kinobesuch, Aufsuchen von Wirtshäusern, Kartenspiel usw.) interessierte mich nicht.“

An anderer Stelle beschrieb er es wie folgt:

„Ich habe in der Folgezeit in Danzig nicht nur als Zimmermann gearbeitet, sondern auch als Tischler, Maler und Schlosser. Zeitweilig arbeitete ich auch bei der Firma Siemens und bei der Post. Es war mir auch ein Anliegen, meinen Mitmenschen in einigen Fällen in Rechtsangelegenheiten beizustehen. Zum Nationalsozialismus hatte ich keine Berührungspunkte. Ich wurde einmal kurz in den NSBO aufgenommen. Wegen meiner Ansichten wurde ich darauf aber wieder nach kurzer Zeit entlassen.“

In seinem Lebenslauf von 1956 fährt er fort:

„Im Alter von 21 Jahren verheiratete ich mich mit Gertrud Cohn aus Danzig. Dieser Ehe sind zwei Kinder entsprossen,



„Besonders lag es mir daran, ein Praktikum durchzumachen, wobei ich das Wissen und Können der Menschen in allen Lebenslagen und allen Volksschichten studieren konnte.“

die zwischenzeitlich gestorben sind.“

In einem Lebenslauf aus dem Jahre 1952 beschrieb er, was diese Ehe für ihn bedeutete:

„Es erwies sich leider schnell, dass meine Frau keinerlei Beziehung hatte zu den Besonderheiten und dem Streben, das außerhalb meines Broterwerbs lag. Sie versuchte, mich zu hindern an meiner freien Tätigkeit, anderen Menschen zu helfen bzw. sie zu heilen, und somit trat auch hier wieder die Spannung auf wie früher im Elternhaus, weil ich in eine primitive kleinbürgerliche Bahn gedrängt werden sollte.“

Im Lebenslauf von 1956 kommt er wieder auf seine besondere Gabe zu sprechen:

„Schon sehr früh zeigte sich bei mir eine besondere Anlage, auf Mensch und Tier beruhigend und heilend einwirken

zu können, wie dies bei manchen Menschen seit urdenklichen Zeiten oft der Fall ist. Diese Wirkung war bei entsprechend veranlagten Personen so stark, dass psychische und körperliche Störungen, die durch andere Heilmethoden nicht mehr beeinflussbar waren, ausheilten oder sich wesentlich besserten.“

Aus dieser Zeit liegen bereits erste Berichte über Heilungen vor. So erklärte z. B. Charlotte Adam 1949 an Eides statt:

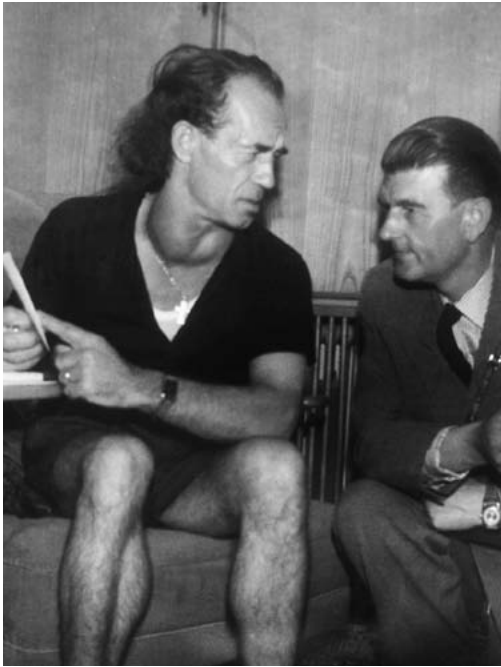
„Herrn Gröning kenne ich seit 1928 aus Danzig, welche meine Heimatstadt ist. Herr Gröning hat sich schon damals für geistige Dinge interessiert und Menschen geholfen und geheilt. Mir sind ungefähr 20 Fälle bekannt, die auch Erfolg hatten. (...) Auch kann ich viele Beweise geben, wo Herr Gröning Kindern geholfen hat, z. B. bei Lähmungen und [bei solchen,] die nicht hören und sehen konnten. In allen Fällen hat es geklappt. Wir selbst und die Leute, denen er geholfen hat, stehen auch heute noch vor einem Rätsel. Wir haben früher uns immer den Kopf zerbrochen, wie so etwas sein kann.“

Max Bruhn war in Danzig ein Freund und Nachbar Bruno Grönings. Er schrieb 1955 einen ausführlichen Bericht über diese Zeit. Hier ein kleiner Auszug:

„Bruno Gröning hat schon damals nie an sich gedacht, sondern sein oberstes Gebot galt seinen Mitmenschen, ihnen zu helfen und neue Kraft zu geben. Es war ihm ganz gleich, ob jemand ein Anliegen auf Gesundung hatte oder andere Hilfe brauchte, oder ob er unschuldig mit den bestehenden Gesetzen in Konflikt geraten war.

So manches Mal hat er auf seinen Schlaf, auf seinen Verdienst verzichtet. Es gab für ihn nur das eine: Helfen.

Oft wurde er schon damals zu Kranken gebeten, die ihn, ja sogar nachts, um Hilfe anflehten. Aber nie hat er, ganz gleich was es war, auch nur einen Pfennig dafür genommen. Im Gegenteil, er hat sogar noch sein letztes Geld, was er



„Bruno Gröning hat schon damals nie an sich gedacht.“

Max Bruhn 1955

besaß, diesen Menschen gegeben. Selbst wenn jemand sich für irgendeine Tat bedankte, wies Bruno Gröning den Dank zurück und sagte u. a., dass dieser diesen Dank dadurch anbringen möge, indem er auch bei seinen Mitmenschen Gutes tue. In vielen Fällen durfte ich sein Begleiter sein und mich von seinen Taten überzeugen. (...)

Somit möchte ich nachfolgend nur zwei Fälle von ebenfalls vielen schildern. Im ersten Falle handelte es sich um seine Schwester Maria. Sie erkrankte an Brustkrebs und nach Feststellung der Ärzte gab es nur eine Lösung: die Brust zu entfernen. Diese Operation sahen die Ärzte als sehr dringend an und sollte in spätestens drei Tagen vollzogen wer-

den. Was aber ging nun im Inneren, in der Seele seiner Schwester vor sich? Sie rang mit sich selbst. Ihre Umgebung, dazu das viele Böse hielt sie ab, zu ihrem Bruder zu gehen. Und doch kam sie eines Tages zu ihm. Sie wollte mit ihm sprechen. Dieses war zwar der erste Schritt, sich von all dem Bösen loszutrennen, aber sie konnte sich nicht ganz freimachen. Sie sagte, dass sie doch noch einmal zum Arzt gehen möchte. Ihr Bruder, Bruno Gröning, sagte nur, sie möge es tun, aber er sei fest überzeugt, dass sie doch den Weg zu ihm zurückfinden werde. Und so geschah es. Am Tage vor der bereits festgesetzten Operation kam die Schwester, Maria, zur späten Abendstunde wiedermals zu ihrem Bruder, Bruno, und bat ihn um seine Hilfe. Er, der Bruder Bruno, sagte in meiner Gegenwart lächelnd: ‚Ich finde nichts Böses mehr in deiner Brust, du kannst morgen ruhig zum Arzt bzw. zu den Ärzten gehen und bittest um eine gründliche Untersuchung, ehe sie zu einer Operation schreiten. Diese Ärzte werden nach einer gründlichen Untersuchung genau das feststellen, was ich dir soeben gesagt habe.‘

Bereits nachmittags des folgenden Tages kam die Schwester, Maria, zu ihrem Bruder Bruno und bestätigte, wie es Bruno Gröning am Tage vorher gesagt hatte. Die Ärzte standen vor einem großen Rätsel, indem sie sagten, dass hier ein großes Wunder geschehen sei. Sie haben lange darüber gesprochen und brachten immer wieder diese Bewunderung zum Ausdruck, indem sie sagten: ‚Hier ist etwas vor sich gegangen, was wir uns nicht erklären können. Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die wir Menschen nicht erklären können.‘ (...)

Auch möchte ich jetzt einen anderen Fall wiedergeben, der sich bei meiner ersten Frau zutrug. Es geschah im gleichen Hause bei Bruno Gröning, denn wir wohnten ja bei ihm. Meine erste Frau erkrankte an einer Halsentzündung. Es traten hohes Fieber, innere starke Schwellungen ein und es

drohte der Erstickungstod. Seit einigen Tagen war sie in Behandlung bei Dr. Hollatz. Der Zustand verschlechterte sich immer mehr, so dass der Arzt ernstlich Bedenken bekam. Meine Frau wusste, dass Bruno Gröning helfen konnte, wenn der Glaube vorhanden sei. Ich habe sie gebeten, ob ich Bruno Gröning um seine Hilfe bitten darf. Aber sie lehnte es ab, denn den wahren Glauben hatte sie noch nicht erreicht. Im Gegenteil, sie hoffte immer noch auf die Hilfe des Arztes. Ich habe aber doch mit Bruno Gröning gesprochen und er sagte mir, dass er sofort komme, wenn meine Frau den Glauben gefunden hat und sie selbst um seine Hilfe ihn ansprechen würde. Und auch hier geschah es.

Ich selbst musste an dem fraglichen Tage vom Hause entfernt sein. Während dieser Zeit nahm die innere Schwellung derart zu, dass der Erstickungstod bevorstand. In ihrer letzten Stunde, wenn ich so sage, fand sie den Glauben. Es war die Todesangst, und sie fühlte, dass doch ein Bruno Gröning helfen würde. Da sie nicht mehr sprechen konnte, klopfte sie mit ihrer letzten Kraft an die Zimmerwand, denn sie wusste, dass Bruno Gröning an dem Tage zu Hause war. Zur gleichen Minute schaltete sich dann auch Bruno Gröning ein, betrat das Zimmer und fand meine Frau im Stadium des Erstickungstodes. Ihr Gesicht war inzwischen blau geworden. Sie konnte nur noch durch schwaches Zeigen auf die Halsgegend hinweisen. Und das Wunder geschah. Schon nach einigen Sekunden war ein Rückgang der inneren Schwellung zu verzeichnen, und es setzte sofort neues Leben ein.

Am nächsten Tage stand sie auf und ging zu Dr. Hollatz. Der Arzt, der ja den Zustand meiner Frau kannte, konnte sich kaum fassen. Nach der Untersuchung sagte er nur, dass für ihn hier etwas Unerklärliches geschehen sei, denn aufgrund des Krankheitszustandes wäre es unmöglich, dass sie mit den Worten gesagt, gesund sei. Es blieb für ihn ein Rät-

sel und es wäre hier ein großes Wunder geschehen, was er sich nicht erklären könne.“

In einem Schriftsatz von 1950 beschrieb Bruno Gröning sein Wirken in Danzig:

„Dass mein öffentliches Wirken ab März 1949 viele Menschen in Erstaunen versetzte, ist mir klar. Viele fragten sich: Warum ist Gröning nicht schon früher aufgetaucht?

Meine Antwort ist, dass ich ja schon 43 Jahre lebe und dass ich das, was ich jetzt öffentlich wirke, schon seit meiner Kindheit getan habe. Nur habe ich von jeher alles getan, um nicht in die Öffentlichkeit gezerzt zu werden. Ich hatte schon viel früher versucht, jeweils in einem kleinen Kreis, die Menschen dahin aufzuklären, dass ich einen Menschen kenne (ich sprach damals nicht davon, dass ich dies sei, sondern schob meine Fähigkeit einem unbekanntem Dritten zu), der, ohne Medizin erlernt zu haben, aus eigener Kraft, fast alle Kranken heilen könne. Meine Zuhörer hielten mich aber immer für einen Spinner, nur ganz wenige haben mich damals verstehen können.

Von Zeit zu Zeit hatte ich die Gelegenheit, einen Kranken anzutreffen und diesem, ohne dass er etwas davon merkte, durch Worte, Berühren eines kranken Körperteiles oder Gliedes oder einem ihm von mir übergebenen Gegenstand, die Krankheit zu nehmen. Später merkte ich, dass ich zur gleichen Zeit nicht nur einem einzelnen, sondern auch mehreren Kranken zu helfen imstande war und dass diese, sagen wir Behandlungsart*, für mich gar nicht schwierig war. In aller Stille arbeitete ich laufend weiter und kaum einer meiner Versuche blieb erfolglos. Der kleine Kreis von Menschen, zu denen ich damals kam, war natürlich verblüfft und

* siehe zu den Begriffen Behandlung, Patient etc. das Kapitel „Patienten, Behandlung, Experiment“, II. Teil, Kapitel 7, S. 51.

konnte es nicht fassen, was hier vor sich ging. Verstandesgemäß ist es auch nicht zu erfassen.

Kranke, die Hilfe von mir erhalten hatten, erkannten und bezeugten die Tatsache, ohne eine Erklärung geben zu können. Die Zeit und mit ihr die Häufung der Heilungen machten mich zu einem ‚Großsender‘. Immer mehr Menschen empfingen die Heilwelle. Ich glaube von mir aus behaupten zu können, dass jeder eine Empfangsstation für diese Welle besitzt, nur muss der Mensch wissen, was er empfangen will. Sicher gab es auch früher kleine Heilsender, nur waren sie meines Erachtens in ihrer Kraft beschränkt, wurden nicht entfaltet, sondern infolge ihrer Schwäche verdrängt und bauten auch ab.

Um mich kurz zu fassen, möchte ich vergleichsweise sagen, dass ich das Empfangsgerät beim Menschen ausfindig gemacht habe und imstande bin, den menschlichen Organismus sozusagen zu überholen. Für Menschen, die von mir geheilt wurden, ist dies eine Selbstverständlichkeit wie das Radio.“

3. Krieg und Vertreibung

In seinem Lebenslauf von 1956 fährt Bruno Gröning fort:

„1943, im Alter von 37 Jahren, wurde ich zur Wehrmacht einberufen. Wegen meiner Auffassung kam es zu Reibungen. So wurde mir z. B. das Kriegsgericht in Aussicht gestellt, denn ich hatte die Äußerung getan: ‚Ob ihr mich an die Front stellt oder nicht, ich erschieße doch keinen Menschen.‘ Ich kam aber schließlich doch an die Front.

1944 wurde ich durch Granatsplitter am rechten Oberschenkel verwundet. Dieserhalb kam ich ins Heimatlazarett, wurde jedoch als Ungeheilte auf deutschem Boden wieder in den Kampf gegen die Russen eingesetzt und geriet im

März 1945 in russische Kriegsgefangenschaft. Dezember 1945 wurde ich aus der russischen Kriegsgefangenschaft nach Westdeutschland entlassen.

In den russischen Gefangenenlagern habe ich mich in jeder Weise für die gefangenen Kameraden eingesetzt, wofür ich dreimal zur russischen Kommandantur zum Verhör geführt wurde; in einem Fall wurde mir mit dem Erschießen gedroht. U. a. verlangte ich auch, dass unsere deutschen Gefangenen wenigstens so wie das Vieh behandelt werden sollten, denn die Behandlung der Gefangenen war damals weit schlechter als die des Viehs. Auch hier war es mir wiederholt vergönnt, kranken Kameraden in scheinbar hoffnungslosem Zustand Hilfe und Linderung zu verschaffen.“

An anderer Stelle beschrieb er es so:

„Sowohl während meiner Dienstzeit wie auch in der Gefangenschaft erzielte ich an kranken Kameraden Heilerfolge, doch war natürlich durch die äußeren Gegebenheiten systematische Arbeit und Vertiefung unmöglich.“

Im Interview mit der Zeitschrift „Das Neue Blatt“ 1957 beschrieb er seine Bemühungen, den Kameraden zu helfen:

„Den Ärmsten zu helfen, war auch mein Ziel, als ich nach dem Zusammenbruch mit vielen Landsern in einem russischen Gefangenenlager saß. Es war eine harte Zeit, denn es fehlte uns am Notdürftigsten. Meine Kameraden aber werden Ihnen bestätigen, dass ich damals keine Mühe gescheut habe, ihr und unser aller Los zu bessern.

So habe ich es nicht nur durchgesetzt, dass wir damals im Lager die Schösslinge von jungen Pflanzen sammelten und daraus einen Tee mit vielen Wirkstoffen kochten, sondern ich habe auch mitgeholfen, alle Möglichkeiten zu organisieren - mit und ohne Zulassung der Russen -, um unsere handwerklichen Fähigkeiten zur Besserung unserer Lage einzusetzen.“

In seinem Lebenslauf von 1956 fährt er fort:

„Nach meiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft im Jahre 1945 nahm ich in Dillenburg Wohnung und holte meine Frau, die als Flüchtling in Schleswig untergekommen war, zu mir. Um unseren Lebensunterhalt zu verdienen, nahm ich jede Arbeit an, die mir in der Nachkriegszeit geboten wurde.“

In Westdeutschland habe ich zusammen mit Flüchtlingen aus dem Sudetengau das Hilfswerk der Vertriebenen ins Leben gerufen. Auch gehörte ich der Wohnungskommission an, denn ich fühlte mich wieder verpflichtet, den Menschen zu helfen.“

Auch dazu äußerte er sich in dem Interview mit dem „Neuen Blatt“:

„Das [er zeigt dem Reporter seinen Ausweis, der ihn als Flüchtlingshelfer ausweist] war dann die nächste Station nach der Gefangenschaft. Trotz Verbot der Amerikaner organisierte ich damals mit wenigen Helfern in vielen, vielen Gemeinden Hessens ein Hilfswerk für Vertriebene. Ich glaube, dass diese notdürftig improvisierten Hilfeleistungen damals für viele Flüchtlingsfamilien der erste Lichtblick nach einer harten und erbarmungslosen Zeit war.“

In seinem Lebenslauf von 1952 beschreibt er, wie es auch in Westdeutschland wieder zu Heilungen kam:

„Nach der Währungsreform, als sich alles mehr beruhigte und stabilisierte, wandte ich mich wieder meiner Aufgabe zu, kranke Menschen zu heilen; diesmal in der Absicht, nicht mehr von meiner Mission zu lassen und alles daranzusetzen, ein legales Betätigungsfeld für meine Aufgabe zu finden. Ich machte mir anfangs weniger Kopfzerbrechen über den theoretischen und behördlichen Teil, der hiermit verknüpft war, und fuhr fort, mich meiner Sache voll zu widmen.“

Auch aus dieser Zeit liegen bereits Erfolgsberichte vor, so z. B. von Elisabeth Janssen aus Duisburg (Februar 1949):

„Bei der Pflege meiner nervengelähmten Nachbarin lernte ich Herrn Gröning kennen. Dr. med. Wink machte uns auf Herrn Gröning aufmerksam. Bei seinem zweiten Besuch bei meiner Nachbarin am 24.02.1949 klagte ich ihm, dass meine Tochter in Ruhrort an Grippe erkrankt sei und zeigte ihm auch mein Enkelchen, das ebenfalls mit der Grippe anfang. Durch eine kurze Behandlung* bei dem Kind wich sofort das Fieber und der Husten ließ am selben Abend noch nach. Von meiner Tochter hatte ich nur ein Foto bei mir. Herr Gröning behandelte* meine Tochter nach diesem Foto und versicherte mir, um 20 Uhr würde das Fieber sie verlassen. Als ich am 25.02. zu meiner Tochter kam, war sie vollständig fieberfrei und zwar seit dem Abend vorher. Wir sind Herrn Gröning sehr dankbar und hoffen noch öfter auf seine Hilfe.“

Bei einem weiteren Bericht aus dieser Zeit ist die Unterschrift unleserlich:

„Ich war Zeuge folgenden Vorganges: Meine Schwester, Frau Heise, Brackwede, ist seit 17 Jahren krank. Sie leidet an Basedow'scher Krankheit, woran sie auch schon operiert wurde. Durch diese Krankheit und vieles Einnehmen ist der Körper ganz vergiftet und zog mehrere Krankheiten nach sich. Sie leidet an Nervenentzündungen im Rücken und in den Beinen, schwerem Herzfehler, Magen-, Leber- und Gallenerkrankung und dauernden Gehirnschmerzen und Angstgefühl im Halse. Seit 17 Jahren ist sie in dauernder ärztlicher Behandlung, bisher aber ohne Erfolg. Nun lernte ich durch Bekannte Herrn Gröning kennen. Mit ihm fuhr ich zu meiner Schwester. Er erkannte sofort, ohne vorherige Information, die Krankheiten meiner Schwester und nannte ihr die

* siehe zu den Begriffen Behandlung, Patient etc. das Kapitel „Patienten, Behandlung, Experiment“, II. Teil, Kapitel 7, S. 51.

schmerzenden Körperstellen und übertrug sogar die Schmerzen auf meinen daneben sitzenden Vater und einen anderen Zeugen. Am Ende der Behandlung* fühlte sich meine Schwester frei von Schmerzen und konnte sogar ohne Schmerzen die Treppe herauf und herunter gehen, was ihr vorher sehr beschwerlich war. Es grenzte fast an ein Wunder, ist für uns unfassbar, wie so etwas möglich sein kann.“

Ein weiterer Bericht aus der Zeit, wieder aus Duisburg:

„Hatte das große Glück, am 30.01.49 Herrn Gröning kennen zu lernen. Meine Tochter, die durch Kinderlähmung schon neun Jahre am rechten Bein gelähmt ist, wurde von ihm behandelt*. Bis heute ist meine Tochter sechsmal von Herrn Gröning behandelt* worden. Sichtbare Zeichen einer Heilung sind vorhanden. Es war mir vergönnt, Zeuge verschiedener schwerer Fälle zu sein. Einen besonderen Fall möchte ich herausgreifen. Ein junger Mann, der von Herrn Gröning in meiner Wohnung behandelt* wurde, zeigte ihm das Bild seines Schwiegervaters, der an offener TB leidet. Von meiner Wohnung aus behandelte* Herr Gröning anhand des Bildes den TB-Kranken. Er sagte dem jungen Mann, er möchte seinem Vater sagen, dass er seinen Körper beobachten solle. Nachdem der junge Mann meine Wohnung verlassen hatte, sagte Herr Gröning mir, was mit dem Kranken geschehen würde. Am anderen Morgen nach 12 Stunden kam der junge Mann zu mir und sagte alles genau so, wie Herr Gröning es mir am Abend vorher gesagt hatte. Bin gerne bereit, jeden von mir mit beigewohnten Fall zu schildern. Alles dies niedergeschrieben: erkläre ich an Eides statt, gez. Winkels.“

Bei solchen Geschehnissen war es nur eine Frage der Zeit, bis die Öffentlichkeit auf ein Phänomen wie Bruno Gröning aufmerksam wurde. Im März 1949 war es dann so weit.

* siehe zu den Begriffen Behandlung, Patient etc. das Kapitel „Patienten, Behandlung, Experiment“, II. Teil, Kapitel 7, S. 51.



„Wer das hohe Glück hatte, seine Gesundheit durch mich
wiederzuerlangen, der danke GOTT jederzeit aus tiefstem Herzen,
ich bin nur Sein Werkzeug und Diener.“